

Biohöfe machen in der Schweiz erst 12 Prozent aller Landwirtschaftsbetriebe aus.

GORAN BASIC / NZZ

# Die Landwirtschaft gefährdet die Artenvielfalt

*Trotz Bioboom ist die Hälfte aller Vogelarten des Kulturlandes bedroht*

GIAN ANDREA MARTI

Die Bioproduktion erlebt derzeit einen regelrechten Boom. Immer mehr Landwirte stellen ihre Produktion um. So ist die Zahl der Biobetriebe im vergangenen Jahr um 5 Prozent gestiegen; derzeit liegt sie bei 6638 Höfen, so vielen wie noch nie.

Wer nun aber glaubt, dass es deshalb um die Ökologie im Schweizer Kulturland rosiger bestellt ist, irrt. Denn für die heimische Tier- und Pflanzenwelt ist eine Trendwende noch in weiter Ferne. Die Intensivierung der Landwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten hat die Lebensgrundlage vieler einst häufiger Arten verschlechtert. Nach wie vor ist in der Schweiz die Hälfte aller Vogelarten des Kulturlandes bedroht. Nicht anders ergeht es in Landwirtschaftsgebieten den Insekten, Amphibien und Pflanzen.

## Mehr Schein als Sein?

Doch wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Immerhin setzt die Schweizer Landwirtschaft seit 1992 vermehrt auf Ökologie. Die Ende der 1990er Jahre eingeführten Beiträge zur Förderung der Biodiversität machen heute mehr als 14 Prozent der gesamten Direktzahlungen an die Landwirtschaft aus. Und die neuesten Zahlen des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW) zeugen, zumindest auf den ersten Blick, von einem Erfolg dieser ökologischen Strategie. So wurden die Ziele des Direktzahlungssystems mit der Agrarpolitik 14–17 mehrheitlich erreicht. Die Biodiversitäts-Förderflächen im Talgebiet liegen mit 77 000 Hektaren deutlich über dem Ziel von 65 000 Hektaren. Zudem

haben die Flächen und Ausgaben für den biologischen Landbau um rund 25 Prozent zugenommen.

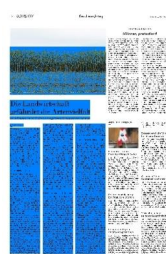
Nahezu alle Betriebe produzieren heute nach den Vorgaben des Ökologischen Leistungsnachweises (ÖLN), des sogenannten Schweizer Standards für eine ökologische Landwirtschaft. Dieser ist Bedingung dafür, dass die Bauern vom Bund Direktzahlungen erhalten. Zu den wichtigsten Anforderungen gehören eine tiergerechte Haltung, eine ausgeglichene Düngerbilanz, eine geregelte Fruchtfolge, ökologische Ausgleichsflächen und geeigneter Bodenschutz.

Dass die Artenvielfalt bei wildlebenden Tier- und Pflanzenarten im Schweizer Kulturland heute dennoch verarmt ist, ist für Marcel Liner, Projektleiter Landwirt-

# Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 104'397  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 14  
Fläche: 73'921 mm²

Auftrag: 1008268  
Themen-Nr.: 541.003

Referenz: 69760444  
Ausschnitt Seite: 2/2

schaftspolitik bei Pro Natura, nur auf den ersten Blick ein Widerspruch. Zwar sei ein Biobetrieb für die Ökologie in jedem Fall besser als ein konventioneller Landwirtschaftsbetrieb. «Die Zunahme der Zahl der Biohöfe und deren Gesamtzahl in der Schweiz sind aber nach wie vor so marginal, dass dies kaum Auswirkungen auf die Biodiversität hat.» Bio sei trotz Boom immer noch ein Nischenprodukt. Gemäss Zahlen des Bundesamts für Statistik machen Biobetriebe gerade einmal 12 Prozent aller Schweizer Landwirtschaftsbetriebe aus – zu wenig für den Pro-Natura-Experten. «Für eine ökologische Veränderung müsste sich dieser Wert auf mindestens 30 bis 40 Prozent erhöhen.»

In die gleiche Kerbe haut auch Matthias Kestenholz von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. «Es gibt noch immer zu wenige Biobetriebe in der Schweiz», sagt er. Die Bestände vieler Vogelarten im Kulturland seien mittlerweile so tief, dass das endgültige Verschwinden einiger von ihnen schon bald absehbar sei. Die negativen Entwicklungen in der konventionellen Landwirtschaft gingen unterdessen weiter und hätten inzwischen auch die Berggebiete erfasst. Dazu gehören laut Kestenholz der vermehrte Einsatz von Pestiziden und Dünger, das Verschwinden von Hecken, Einzelbäumen und anderen sogenannten Kleinstrukturen sowie die Tatsache, dass Wiesen immer häufiger und immer früher im Jahr gemäht würden.

## Öde Flächen auch auf Biohöfen

Von einigen dieser Entwicklungen ist auch die Biolandwirtschaft nicht ausgenommen. Gemäss Robert Baur von Agroscope, dem Kompetenzzentrum für landwirtschaftliche Forschung des Bundes, ist

der Rückgang der Artenvielfalt denn auch weniger eine Frage von Biolandbau oder konventioneller Landwirtschaft. Für ihn hängt dies vielmehr mit der generellen Intensität der Landnutzung ab. «Diese ist auch in der Biolandwirtschaft häufig sehr hoch.» In der Tendenz stellten Biobauern zwar mehr Biodiversitäts-Förderflächen zur Verfügung als konventionelle Betriebe. «Der Unterschied ist aber wohl zu gering, als dass allein durch eine Umstellung auf Biolandbau der Biodiversitätsverlust gestoppt werden könnte.»

Ähnlich klingt es aufseiten der Naturschützer. Marcel Liner von Pro Natura betont etwa, dass die Umstellung auf Bio noch lange nicht bedeute, dass die Landwirte Hecken und andere sogenannte Kleinstrukturen zur Förderung der Biodiversität anlegten. So seien viele Flächen trotz biologischer Bewirtschaftung nach wie vor leer und ausgeräumt. «Ohne Strukturelemente bleibt ein positiver Effekt auf die Artenvielfalt aus.»

Gemäss Kestenholz von der Vogelwarte mähen Biobetriebe ihre Wiesen etwa gleich häufig im Jahr wie konventionelle Betriebe. Wiesenbrüter wie Feldlerche und Braunkehlchen hätten es deshalb auch in der Biolandwirtschaft schwer.

## Naturschützer hoffen auf Politik

Dennoch wollen die Naturschützer den schwarzen Peter nicht der Biolandwirtschaft zuschieben. Die Richtung, die Labelorganisationen wie Bio Suisse und IP-Suisse eingeschlagen hätten, stimme insgesamt, so der Tenor. Laut Markus Jenny, Präsident des Vereins Vision Landwirtschaft und Mitarbeiter bei der Schweizerischen Vogelwarte, liegt das Problem in erster Linie bei den konventionellen Landwirten. «Nur nach ÖLN zu produzie-

ren, genügt nicht.» Der dort vorgeschriebene Anteil von Biodiversitäts-Förderflächen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche sei mit 7 Prozent pro Betrieb zu gering. «Dieser müsste mindestens 12 Prozent betragen.» Auch sei die Qualität dieser Flächen häufig ungenügend, und oft seien sie räumlich schlecht verteilt.

Beim letzten Punkt sieht auch Martin Rufer, Leiter des Departements Produktion, Märkte und Ökologie beim Schweizer Bauernverband, Möglichkeiten. «Bei der Biodiversitätsförderung muss der Schwerpunkt künftig auf die Verbesserung der Qualität und die Vernetzung der Förderflächen gelegt werden.» Dies bringe mehr, als die bisherigen Flächen immer weiter auszudehnen. Dass der vom ÖLN vorgeschriebene Biodiversitäts-Förderflächen-Anteil von 7 Prozent zu gering sei, verneint er jedoch und verweist auf die Zahlen des BLW, wonach viele Landwirte diesen Wert bereits heute übertreffen. Für ihn ist deshalb klar: «Die Ziele des Bundes bezüglich Biodiversität in der Landwirtschaft sind mehr als erfüllt.» Er warnt zudem davor, die Schuld am Biodiversitätsverlust allein der Landwirtschaft zuzuschieben. «Da spielen auch andere Faktoren wie die zunehmende Verbauung der Landschaft und der Umgang mit öffentlichen Grünflächen eine Rolle.»

Die Naturschützer sehen indessen vor allem die Politik gefordert. Die in der Verfassung verankerten Ziele für eine umweltfreundliche Landwirtschaft müssten besser umgesetzt werden. Ein Ziel, das vor allem bei der Biodiversität bisher nicht erreicht wurde, wie ein Bericht des Bundesrats zeigt. Für Kestenholz von der Vogelwarte ist deshalb klar: «Der Anspruch der Bevölkerung an eine ökologische Landwirtschaft ist trotz Förderbeiträgen und Bioboom nicht erfüllt.»